№ 18 Neue Gartenlaube. 1899

Beilage zum „Danziger Courier".

Licht und Schatten.

Roman von Louise Cammerer. [5]

(Fortsetzung.)

Mit langsamen Schritten schlenderte Dora Wernecke durch die belebten Promenaden der vornehmen Wilhelmstraße zu, in der das herrlich gebaute Haus Senator Herwegens lag.

Gabriele hatte vor einigen Tagen in sehr getrübter Stimmung Abschied genommen und sich seither in der Werneckeschen Familie nicht wieder sehen lassen. Török war ohne jede Entschuldigung weg geblieben. Adrian hingegen befand sich in weltschmerzlichster Gemütsverfassung und der seelische Druck übertrug sich auch auf die übrigen Familienmitglieder.

Vater Wernecke verlor seine gesunde Eßlust und Heiterkeit, Frau Antje arbeitete mehr denn je in ihrem Haushalt, um die trüben Gedanken zu verscheuchen und auch die hellen, sonnigen Augen Doras waren umflort und aus dem allerliebsten Schelmengesichtchen sprach ein trübseliger Zug. Auf ihr herzliches Bitten hatte Adrian ihr einen Einblick in sein verwundetes Seelenleben gestattet und sie von dem Vertrauensbruch des Künstlers unterrichtet.

Dora wollte der Freundin zürnen und vermochte es doch nicht. Wie eine Zaubermacht ging es von ihr aus und wer in Gabrieles Nähe kam, mußte eben dem Zauber unterliegen, doch war es bis jetzt das Zauberwalten einer guten Fee gewesen.

Török, Mister Field und auch Adrian waren dem gefährlichen Kreise zu nahe gekommen und unterlegen.

„Glückliche Gabriele, alle Menschenherzen fliegen Dir zu," flüsterte Dora im halblauten Selbstgespräch, „wie könnte es auch anders sein, ist sie nicht so edel, als schön, es wäre eine Sünde sie zu beneiden! Mit welcher Freude würden meine Eltern sie an das Herz genommen haben. Armer, armer Adrian, das Glück wäre auch zu groß gewesen."



Harro Magnussen.

Unter diesen Gedanken, die im Flüsterton auf ihre Lippen sich drängten, war sie am Ausgang der Promenaden angelangt und bog gerade in die breite, schöne Wilhelmstraße ein. So ganz verloren in ihre selbstquälerischen Betrachtungen war sie dahingegangen und hatte der Außenwelt gar keinen Blick geschenkt. Nun entriß sie ein in ihrer unmittelbaren Nähe ausgestoßener Schreckensschrei dem Traumleben.

Sie fuhr auf, und alles Blut strömte ihr siedend zu Herzen, brauste nach dem Kopf.

Nur wenige Schritte von ihr entfernt, spielte ohne jede Aufsicht, mitten auf der Straße, ein kleines Mädchen im Alter von ungefähr vier Jahren mit einem niedlichen Hündchen. Seine langen blonden Locken wehten im Winde, und so ganz vertieft war es in sein munteres, neckendes Spiel mit dem Tierchen, daß es das Heranrollen eines herrschaftlichen Wagens, welcher näher und näher heranbrauste, gänzlich überhörte.

Ohne jede Ueberlegung stürzte Dora vorwärts, scheuchte mit einer Bewegung das Hündchen fort, und schlenderte mit einem kraftvollen Ruck das Pferd zurück, als es eben mit seinem Vorderfuß das Kind streifen wollte, und riß dasselbe schützend an sich.

Gefahr und Rettung waren auf wenige Augenblicke zusammengedrängt und halb ohnmächtig vor Schreck, hielt sie das weinende, verängstigt um sich schauende Kind an ihr Herz gedrückt.

Der Vorfall hatte eine Menge Menschen herbeigezogen, die teils mit Neugierde, teils mit aufrichtiger Bewunderung das junge, mutige Mädchen umringten und auf das Dienstmädchen, dem das Kind zur Beaufsichtigung anvertraut war und es, sorgloser Weise seinem eigenen Vergnügen nachgehend, sich selbst überlassen hatte, mit heftigen Vorwürfen einstürmend, die ohne das Dazwischentreten eines herbeieilenden Herrn sicher noch zu weiteren Ausschreitungen geführt hätten.

Der Herr winkte eine Droschke herbei, half dem pflichtvergessenen Geschöpf und dem Kinde hinein und machte somit dem peinlichen, Aufsehen erregenden Ereignis ein Ende.

Erst jetzt wandte er sich an Dora.

„Sie sind doch nicht verletzt, Miß Wernecke?“ fragte er höflich.

Herzliche Teilnahme sprach aus seinem Ton. Dora schaute auf und in das Antlitz Mister Fields, dessen Augen mit warmem Wohlgefallen auf ihr ruhten.

Er befand sich in großer, feierlicher Gesellschaftstoilette vom vornehmsten Zuschnitt, trug dunkle Glacehandschuhe und einen Cylinderhut auf dem Haupt, sein Anzug war ein derartiger, wie man ihn bei wichtigen Lebensabschnitten trägt. Sein bleiches, schöngeformtes Antlitz war von einem frischen, gesunden Hauch angenehm belebt und sah ihr sehr vertrauenerweckend entgegen.

„O, außer dem Schrecken bin ich mit heiler Haut davon gekommen!“ versicherte sie heiter, „nur die Neugierde und Zudringlichkeit der Menschen wirkte belästigend und beängstigend auf mich ein.“

„Wie konnten Sie bei Ihrer Jugend und Zartheit ein solches Wagnis unternehmen, den Pferden in die Zügel zu fallen?“ sagte er halb vorwurfsvoll, halb bewundernd. „Dachten Sie gar nicht an Ihre Eltern, Miß Wernecke?“

„Ich sah und dachte gar nichts andres, als an das schöne Kind und den Jammer der Mutter!“ gab Dora einfach zur Antwort. Gewiß hat mich Gott selbst des Wegs geführt, um einen seiner Lieblinge zu erhalten, und es ist ein köstliches Gefühl einmal Schutzengel gewesen zu sein,“ fügte sie mit einem unschuldsvollen Lächeln hinzu.

„Sie liebes, herziges Wesen,“ gab er warm zur Antwort, „gern wäre ich Ihnen zuvor gekommen, allein ich erschien leider um einige Augenblicke zu spät. Gestatten Sie, daß ich Sie in das Haus Ihrer Eltern zurück geleite, damit Sie sich von dem Schrecken erholen, Miß Wernecke!“

„O, ich danke!“ lehnte sie munter ab. „Ich befinde mich auf dem Wege zu Gabriele und möchte um alle Welt jetzt nicht heimkehren, denn sicher ist meine Heldenthat, mit allen möglichen Uebertreibungen ausgeschmückt, schon längst unterwegs! Dergleichen verbreitet sich wie Lauffeuer. Ich könnte meinem Schicksal nicht entrinnen und müßte Vorwürfe und Lobeserhebungen gleich geduldig über mich ergehen lassen.“

Die Erwähnung Gabrieles hatte eine glühende Röte in das Antlitz ihres Begleiters getrieben, doch gleich darauf zeigten seine Züge die schöne, gleichmäßige Ruhe von vorher, nur seine Stimme hatte eine etwas mattere Klangfarbe, als er freundlich erwiderte:

„Den Herrn oder die Dame möchte ich kennen, die in so aufopfernder Weise, wie Sie es gethan, ihr Leben für ein andres einsetzten?“

„Sie beschämen mich!“ gab sie mit holdem Erröten zur Antwort. „Gabriele würde an meiner Stelle gerade so gehandelt haben!“

„Fräulein Herwegen vielleicht?“ sagte er zustimmend, „obwohl sie äußerlich so ruhig und kalt erscheint, als könne sie kein menschliches Geschick näher berühren.“

„Da irren Sie!“ versicherte Dora mit entschiedenem Nachdruck. „Meine Freundin hat das wärmste, mitfühlendste Herz und ist viel edler veranlagt, als ich es bin. Ich bin ja nur ihr kleiner Planet, der sein Licht und seine Wärme von ihr erhält,“ plauderte sie munter fort.

„Wer das Glück hat, ihr näher zu stehen, bekommt reichlich ein Teil aus dem Born ihrer Liebe zugemessen.“

„Nun, so will auch ich mein Heil versuchen, und sehen, ob sich das Zauberwort finden läßt, diesen Liebesquell auch mir zu erschließen,“ gab er mit einem schwachen Lächeln zur Antwort, „allerdings habe ich bis jetzt davon nichts gewahr werden können!“ setzte er leise mit Bitterkeit hinzu.

„Sie werden Gabriele schon noch lieb gewinnen, wenn Sie nur erst vertrauter mit ihr sind,“ fuhr Dora unbefangen fort. „Warum kamen Sie nie zu unsern kleinen Gesellschaftsabenden, ich hatte Sie doch einmal freundlichst dazu eingeladen und Mutterchen würde Sie bereitwilligst aufgenommen haben.

Die steife Förmlichkeit des Herrn Senators läßt eine herzliche Annäherung nicht zu, deshalb verkehrt Gabriele gern in meinem Vaterhause unter einfachen, schlichten Menschen, denen Reichtum und glänzende äußere Verhältnisse die frische Natürlichkeit ihrer Denkart nicht zu schädigen vermochten!“

Mister Field küßte ehrerbietig die kleine Hand, die leicht auf seinem Arm lag und sein Auge hing selbstvergessen an ihrem rosigen, runden Gesichtchen, aus dem ihm die braunen, warmherzigen Augen so lebhaft entgegensprühten.

„Sie sind ein liebes, holdes Wesen!“ widerholte er treuherzig, „und ich will Sie zu meiner Vertrauten machen.

Miß Herwegen und ich, wir sind uns gegenseitig zur Ehe bestimmt. Unsre beiderseitigen Eltern wünschen die Verbindung, allein Miß Gabriele verhielt sich sehr ablehnend gegen diese Wünsche.

Dennoch sehe ich mich gezwungen, meine Werbung anzubringen, da mein Vater auf einen baldigen Entscheid dringt. Wie dem nun auch sei, einem Machtwort Senator Herwegens will ich nichts zu danken haben!“

„Das ist schön und edel, und eines braven Mannes würdig gedacht!“ rief Dora mit heißen Wangen und einem Blick, der ihm beglückend bis ins Herz drang. „Ich würde mich auch nicht zwingen lassen und ein Mann soll es erst recht nicht thun! Sie verdienen eine Frau, die Ihnen freiwillig und mit Freuden folgt, Mister Field!“ lächelte sie ihm liebreich tröstend zu.

Unter dem lebhaften Gespräch waren sie vor dem Hause Senator Herwegens angelangt und Mister Field fand es an der Zeit, sich zu verabschieden.

„Wollen Sie meine kleine Freundin bleiben, auch wenn ich eine Absage erhalte?“ fragte er mit lebhafter Bitte.

„Gewiß, Mister Field, und ich will Sie zu trösten und Ihr Herzeleid zu vermindern suchen,“ erwiderte sie mit kindlicher Güte, „kommen Sie nur recht bald zu uns!“

Ihm noch einmal freundlich zunickend, eilte sie leichtfüßig die breite, teppichbelegte Treppe hinauf und verschwand in Gabrieles Zimmern.

Mit gemischten Gefühlen blickte Mister Field ihr eine Weile nach.

„Welch entzückendes Geschöpf, die holdeste Anmut mit natürlicher Frische vereinigt, und wie lieb kam sie mir entgegen. Hätte Gabriele nur einen Teil dieser gewinnenden Freundlichkeit für mich, mir würde es leichter um das Herz sein!“ So ungefähr waren seine Betrachtungen.

Der ruhige, kühl besonnene Engländer grübelte noch lange über ein ungelöstes Rätsel, über das Rätsel unberechenbarer Frauenherzen nach.

* *
*

Gabriele begrüßte die Freundin mit wohlthuender Innigkeit. Sie trug ein lichtes, duftiges Sommerkleid mit eingewebten Blumen und Blättern, die in köstlicher Farbenschönheit von dem zarten Untergrund sich abhoben. Ihr edelgebildetes Haupt mit dem schimmernden Goldhaar und der blütenweißen Hautfarbe nahm sich äußerst stimmungsvoll darin aus.

„Wie gut von Dir, daß Du kommst, Liebe!“ rief sie Dora freudig entgegen und zog sie neben sich auf ein kleines Sofa. „Ich sehnte mich nach Deinem lebensfrohen Angesicht, nach Deiner silberhellen Stimme, sie sollen mir den Druck verscheuchen, der auf meiner Seele liegt! Mama wohnt einer Sitzung des Frauenvereins bei, und es hat heut schon Sturm gegeben, dem noch ein weiterer folgen wird. Dora,“ fuhr sie erzählend fort, „meine einstige Amme, die Nielsen, war bei mir und mein Vater, der den vertrauten Verkehr mit ihr schon längst mißbilligt, kam gerade dazu, als sie aufzubrechen gedachte. Ich war seit jenem Vorfall im Walde sehr aufgebracht auf Jan und würde es für eine Sünde halten, ihn noch ferner zu einer liederlichen Lebensweise zu unterstützen, da alles Geld, das ich der Kathrin gebe, in die Schenke wandert. Nicht genug, daß man den Leuten gutes über gutes thut, stellt Kathrin heute das Ansuchen an mich, ich möge ihr die nötige Pachtsumme zu einer Matrosenschenke vorstrecken. Außerdem teilte sie mir mit, daß Geerd als Schiffsjunge fort müsse, trotzdem ich ihm die gute Lehrstelle bei Deinem Vater verschafft. Jan wollte nur unter der Bedingung sein Abkommen mit dem Schiffsmakler Ullerich rückgängig machen.

Gern hätte ich ihr auch diesesmal noch geholfen, allein mir fehlten, wenn nicht der Wille, so doch die Mittel, ihre Bitte zu erfüllen.

Ich trug die Sache meinem Vater vor, welcher so empört über Nielsens Ansinnen war, daß er gerichtliche Anzeige zu machen und den Handel als Erpressung hinzustellen drohte, da Jan kein Recht hat, sein Kind zu verschachern.

Auf mein und Kathrins Flehen stand er von seinem Vorhaben ab und gab mir das benötigte Geld, doch knüpfte er die Bedingung daran, ein für allemal den Verkehr mit Kathrin abzubrechen.

Obwohl es mir sehr schwer wurde, die Pflegerin meiner Kindheit, die mich genährt und auf den Armen getragen, verstoßen zu müssen, gab ich doch das Versprechen.

Ich durfte meinen Vater nicht noch mehr erzürnen, dennoch will ich ihr Los nicht aus den Augen verlieren.

Zu alledem beging Török die Unvorsichtigkeit, mir heut einen duftigen Morgengruß zu senden,“ fuhr sie in gesteigerter Lebhaftigkeit fort, „der eintraf, als wir gerade beim Morgenkaffee saßen.

Adrian wird Dir mitgeteilt haben, daß ich Herrn Török gestattete, um meine Hand zu werben?“ fragte sie mit leiser Stimme, ihr Antlitz erschien wie in Glut getaucht.

Dora nickte bestätigend mit dem Haupt. Ein heißes Wehegefühl schnürte ihr fast die Kehle zu. „Liebst Du den Künstler?“ fragte sie schüchtern.

Eine verschämte Röte lief über ihr Antlitz bis in die Schläfen hinauf.

Gabriele blickte träumerisch vor sich hin. „Ob ich ihn liebe? ich weiß es nicht, Dora! Ich sehnte mich nach ihm, wenn er fern

war und sah ich ihn bei Euch und weilte ich in seiner Nähe, fühlte ich mich beängstigt, bedrückt! „Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt,“ so ist auch mein Zustand, seitdem er um meine Liebe gefleht. Ich will ihn glücklich zu machen suchen, doch wird es noch heftige Stürme setzen, bis wir erst so weit sind,“ fügte sie ernster werdend hinzu. „Mein Vater hat andre Pläne für meine Zukunft ins Auge gefaßt und wird nur schwer davon abzubringen sein. Hoffentlich gelingt es mir, Mama für mich zu gewinnen, denn ohne ihren Schutz war ich von jeher verlassen und verloren.“

stand meines Vaters zu besiegen,“ nahm sie nach einer längern Pause reiflichen Nachdenkens den Faden des Gesprächs wieder auf. „Schon die heutige Aufmerksamkeit erregte sein Befremden und ganz erzürnt fragte er mich, wie der fremde Musikant es wagen könne, der Tochter des Senators Herwegen Blumen zu schenken? Wenn ich Blumen haben wolle, stehe mir das ganze Warmhaus zur Verfügung.

Mama sah meine Verwirrung und legte sich ins Mittel, sonst wären die Blumen zurück gegangen. Welche Schmach wäre das für den stolzen Künstler gewesen und wie

worte, die wir zusammen lasen und die sich schon so oft bewahrheitet:

> Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
> Er fiel auf die bunten Blaublümelein,
> Sie sind verwelket, verdorret!
> Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
> Sie flohen heimlich vom Vaterhaus,
> Sie hatten weder Glück noch Stern,
> Sie sind verdorben, gestorben! —

Das ist auch unser Los. Ein volles Menschenglück kann nur im Sonnenschein erblühen und wo der Elternsegen ausbleibt, fehlt aller Sonnenschein!“

„Du machst mir das Herz schwerer, als es ohnehin schon ist!“ gab Gabriele mit einem tiefen Seufzer zur Antwort. „Statt meine



Naturgenuß mit Hindernissen.

Selbst in der Einsamkeit der Felsgeklüfte sendet die Drehorgel ihre oft herzzerreißenden Weisen in die Ferne. Allerdings darf man den Orgelspieler nicht zu hart beurteilen, erhält er doch die Erlaubnis zur Ausübung seines Handwerks nur, wenn er arbeitsunfähig und Invalide ist. Der Herr Professor auf unserm Bilde hat ebenfalls aus obigem Grunde seine Börse geöffnet, um dem Leiermann ein Mitleidsscherflein zu reichen.

Ein bitter schmerzliches Lächeln kräuselte ihre Lippen.

„Jede glückliche Stunde meines Lebens danke ich meiner Stiefmutter und wie auch meine Zukunft sich gestalten möge, dafür sei sie gesegnet mit jedem Atemzug!“

Ihre Brust hob und senkte sich in innerer Erregung und ihr Auge strahlte in erhöhtem Glanz.

„Muß ich der gütigen Gottheit nicht dankbar sein, daß sie mir diesen schönen, genialen Mann in den Lebensweg geführt?“

Sie erhob sich und ging mit unruhigen Schritten in dem großen Gemach auf und ab. „Es wird schwer fallen, den Widerwird es uns ergehen, wenn er mit einer offenen Werbung um meine Hand hervortritt?“

Schwere Thränen lösten sich von ihren langen Wimpern und fielen wie leuchtende Demanttropfen auf ihre schlanken, weißen Hände herab.

„Meine süße, süße Gabriele, ob ein Bund, dem so viel Hindernisse entgegenstehen und der von den Eltern nicht gebilligt und gesegnet wird, Dich wohl für Dein ganzes Leben zu beglücken vermag?“ fragte Dora besorgt.

„Ich habe mir das alles so schön, so klar gedacht und möchte nicht ohne ein Segenswort meiner Eltern vor den Altar treten.“

„Erinnerst Du Dich der schönen Dichter-

Sorgen zu verscheuchen, vermehrst Du sie noch. Findest Du kein freundlich ermunterndes Wort für mich? Soll ich zu der Elternliebe auch die Freundschaft verloren geben?“

„Gabriele, wie kannst Du mich so kränken, so meine treue Liebe in Zweifel ziehen?“ kam es vorwurfsvoll von Doras Lippen. „Mögen unsre Lebenspfade sich trennen oder nebeneinander fortlaufen, zum guten oder bösen sich wenden, wie eine allweise Vorsehung es bestimmt, rufe mich, Du wirst meine innige, ergebene Freundschaft nicht vermissen. In jeder Lebenslage darfst Du mich erproben, meine Gefühle werden Dir in unverminderter Liebe bleiben.

(Fortsetzung folgt.)



Zu unsern Bildern.

Harro Magnussen. Seine Majestät der deutsche Kaiser hat wiederum einem jüngern Künstler Gelegenheit gegeben, seine Thätigkeit und sein Können der Allgemeinheit zu unterbreiten. Der Betreffende ist Harro Magnussen, dessen Bild die erste Seite dieser Nummer zeigt. Derselbe ist am 14. Mai 1861 zu Hamburg geboren. Sein Vater hat die Holzschnittschule in Schleswig begründet; er war ein tüchtiger Maler und zufällig hat auch der Kaiser einst mit seiner Mutter und dem Prinzen Heinrich auf der Insel Föhr beim alten Magnussen gezeichnet. Neben Frauen und Männern stand damals auch der kleine Harro mit seinem Wollkopf den kunstübenden Herrschaften Modell; dem Kaiser war diese Begegnung noch deutlich in der Erinnerung und er sagte gleich, als er das Atelier des Bildhauers betrat: „Sie sind doch der Harro Magnussen, den ich einmal gezeichnet habe.“ Wie der Vater, so wollte auch der Sohn sich anfangs der Malerei widmen, und er besuchte etwa ein Lustrum die Münchener Akademie. Erst vor elf Jahren ging er zur Bildhauerei über. Zahlreiche Werke, unter diesen die Büsten Friedrich des Großen, Bismarcks, Claus Groths, des Marschendichters Allmers, haben seinen schöpferischen Geist bewiesen. Aber auch der Grazie einer schönen Frau wird der Künstler gerecht, so zum Beispiel in der prächtigen Marmorbüste einer jungen Norwegerin. Der hohe Herr stellte beim Scheiden dem Bildhauer einen Auftrag für die Siegesallee in Aussicht und verwirklichte schnell sein Versprechen, indem er an seinem Geburtstage den Künstler mit der Ausführung der Gruppe Kurfürst Joachim II. Hektor betraute.



Ernst und Scherz.

Das Wort, „Die Sterne begehrt man nicht,“ scheint nicht mehr zeitgemäß zu sein, denn gegenwärtig, da gerade der Sternenwelt die schönsten und modernsten Schmuckgegenstände entlehnt werden, dürfte so manche Dame voll Sehnsucht nach Gestirnen begehren, um sich Haar und Brust damit zu zieren. Daß man den Halbmond aus Gold oder Edelsteinen mit Vorliebe als Brosche und Agraffe trägt, ist bekannt, ebenso werden der Polarstern und die Kometen aus Brillanten gern ins Haar gesteckt. Diese einzelnen Sterne genügen aber schon nicht mehr, man umkränzt die Stirn neuerdings mit ganzen Sternbildern; so hat sich z. B. die Kaiserin von Rußland kürzlich einen Haarschmuck in Gestalt des großen Bären anfertigen lassen, während die Königin von Portugal das Kreuz des Südens als Diadem trägt.

Ludwig Uhland war nicht nur ein Dichter von Gottes Gnaden, sondern auch ein Freund harmlosen Humors, der selbst gern sein Witzchen machte und mitunter einen Gegner auf gemütliche Weise abfertigte. So hatte einst in der württembergischen Kammer, der Uhland bekanntlich angehörte, ein Abgeordneter den Antrag gestellt, die Verhandlungen sollten stets mit einem Gebet eröffnet werden. Da erhob sich Uhland und sagte: „Es heißt wohl in der Bibel; wenn Du betest, so gehe in Dein Kämmerlein; aber es heißt nicht: in die Kammer!“ Damit war jener Antrag begraben.

Großmütig. Chef: „Herr Kanzlist Müller, heut ist mein Geburtstag, da“ (ihm die Dose hinhaltend) „niesen Sie mal auf mein Wohl!“

Meissonier als — Dekorationsmaler. Der Direktor eines amerikanischen Theaters kam nach Paris, um daselbst einen neuen Vorhang für sein Theater anfertigen zu lassen. Bei der Mittagstafel erkundigt er sich um die hervorragendsten Maler der Seinestadt, ohne jedoch zu erwähnen, daß er eines Dekorationsmalers benötige. Man nennt ihm Chavannes, Cabanle, Bonat, Meissonier (einen der berühmtesten Miniaturmaler). Der Amerikaner erinnert sich, von dem letztern schon in Amerika viel Rühmliches gehört zu haben, und beschließt, diesen Künstler in seinem Atelier zu besuchen. Bei dem Meister angelangt, trägt er diesem seinen Wunsch vor. Der frägt ihn nach dem Umfang des Vorhanges. „15 Meter Höhe auf 18 Meter Breite,“ antwortet der Amerikaner. „Gut, mein Herr! Wollen Sie sich einstweilen die kleinen Bilder besichtigen, indes ich den Preis des Vorhangs berechne.“ Nach Verlauf einer Viertelstunde teilt der Künstler dem Theaterdirektor das Ergebnis seiner Rechnung mit. „Dieses Bild, Herr, welches Sie hier sehen, hat 25 Centimeter im Viereck, ich verkaufe es um 20000 Francs, ein Bild, welches 1 Meter im Viereck hat, kostet demnach 80000 Francs. Ihr Vorhang nun, der 15 Meter Höhe auf 18 Meter Breite mißt, hat 270 Quadratmeter, kostet nach dieser Berechnung 21600000 Francs. Dies wäre nun der Preis, aber dieser ist nicht die größte Schwierigkeit in der Angelegenheit, eine weit größere bereitet die Zeit der Ausführung. Ich brauche ein Jahr, um ein 1 Quadratmeter großes Bild zu malen; um also den von Ihnen gewünschten Vorhang, welcher 270 Quadratmeter mißt, anzufertigen, müßte ich, sollte er Ihnen jetzt dienen, schon zur Zeit des Regierungsantritts Ludwig XIV. mit dem Malen begonnen haben.“

Skat-Mogelei.



Spieler: „Fangen Sie doch keinen unnützen Streit an, ich habe netto zweiundsechzig Augen.“

Gegenspieler: „Schreien Sie doch nicht so. Die Sache kann sich so gar nicht verhalten. Wir haben nämlich achtundsechzig, sollten Sie vielleicht Ihre sämtlichen Hühneraugen mitgezählt haben?“

Rätselhafte Inschrift.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Silbenrätsel.

Ein halber indischer Titel,
Dazu ein halber Vater
Nennen eine Oper,
Bekannt an jedem Theater.

Buchstabenrätsel.

Mit K liegt es versteckt,
Mit E die Zweig' es reckt,
Mit T wird's aufgedeckt,
Mit H es nichts bezweckt.

Viersilbiges Scherzrätsel.

Die ersten sind von jeher stolze Meister
Und das mit Recht, sind sie doch große Geister,
Die Bahn der letzten, zähle nicht nach Meilen,
Siehst Du den Einen wilden Drangs durcheilen.
Das Ganze ist der Schilderung wert gewesen
Sofern die ersten wert, daß wir sie lesen
Doch kehret man die letzten beiden um,
Wird alles trüb' und wolkig ringsherum;
Der schärfsten Brille wird es nicht gelingen
Mit einem Blick das Ganze zu durchdringen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Monolog eines Trinkers. „Wann i den da hätt', der den Durst erfunden hat, dem zahlet i a paar Maß!

Erklärung des Vexierbildes

aus voriger Nummer:

Der flotte Maler kümmert sich sehr wenig um die ihn beobachtenden Landleute und zeichnet ungestört durch sie weiter. Macht man mit dem Bilde eine Drehung nach links, so erkennt man den Zeichner mit großem Hut und der Cigarre im Munde, dicht an der Hand der Bauerfrau.

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Schachaufgabe:

1. Kh3—g3! beliebig
2. Läufer-Abzug nach a8, b7, c6, c4, f3, g2, h1, g8, f7, e6, c4, b3, a2 ±

Meisterhafte Durchführung!

des Buchstabenrätsels: **Mainz, Main, Mai**; des Versteckrätsels: **Gottfried Herder**; des Rätsels: **Trüffel, Rüffel.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.